



1981–2009 HAFENSTRASSE



2009: Frank John und Doreen Grahl auf dem Dach eines Hafestraßen-Hauses.
FOTO: THOMAS LEIDIG

HAFENSTRASSE – VOM CHAOS ZUM RECHT

- Oktober 1981:** Jugendliche Aussteiger, Studenten und Autonome ziehen in leer stehende Wohnungen in der Hafestraße ein – anfangs unbemerkt von der Saga.
- Oktober 1982:** Der Bausenator schließt ein Stillhalteabkommen mit den Bewohnern. Er garantiert die Instandsetzung der vom Abriss bedrohten Häuser.
- Juli 1987:** Nach Jahren mit eskalierender Gewalt erklärt der Mäzen Jan Philipp Reemtsma seine Kauf- und Vermittlungsbemühungen für gescheitert.
- August 1987:** Bürgermeister Klaus von Dohnanyi erklärt die Hafestraße zur „Chefsache“.
- November 1987:** Von Dohnanyi verpfändet sein Wort, dass die Hafestraße nicht geräumt wird, wenn die Befestigungen abgebaut werden. Dies geschieht.
- Dezember 1987:** Ein Pachtvertrag wird unterzeichnet.
- Mai 1988:** Von Dohnanyi erklärt seinen Rücktritt. Nachfolger wird Henning Voscherau.
- 1989:** Das gesamte Jahr über kommt es zu Gewalt.
- Jahreswechsel 1989/90:** Zum wiederholten Male schwere Krawalle.
- Mai 1990:** 3000 Polizisten durchsuchen die Häuser nach RAF-Mitgliedern. Sie werden nicht fündig.
- Februar 1994:** Die Gebäude dürften laut Gerichtsentscheidungen geräumt werden. Voscherau unterbreitet überraschend einen Kompromissvorschlag.
- Dezember 1995:** Der Senat verkauft die Hafestraßen-Häuser an die Genossenschaft „Alternativen am Elbufer“.

Krawall für ein anderes Leben

Vor 20 Jahren eskalierte der Konflikt um die besetzten Häuser der Hamburger Hafestraße. **JENS MEYER-ODEWALD** traf zwei Bewohner zum Gespräch über „historische Erfahrungen“.

Fahl fällt die Dezebersonne durch die doppelt verglasten Fenster; der Blick runter auf die Elbe und den Hafen ist traumhaft. Aber auch drinnen lässt sich's leben: Parkettfußboden sowie ein stabiler Holztisch dominieren die riesige Wohnküche, an den atmungsaktiven Wänden hängen auch maritime Motive. Bewusst oder unbewusst: Ein Hauch von Feng Shui ist zu spüren. Die beiden Gastgeber zeichnen sich durch offenerzige, liebenswürdige Art aus. Das Lächeln wirkt keinesfalls aufgesetzt. Die Dame in Schwarz bietet einen Stuhl an, und der Herr mit dem vornehmen grünen Pulli serviert Espresso – in Designertassen. Beide schalten ihre Handys aus. Sie überreichen Visitenkarten. Seine ist fein laminiert. Besuch bei Geschäftsleuten in einem Loft in der HafenCity? Eher das Gegenteil: Lokaltermin im einst revolutionären Zentrum in der Hafestraße. Der verblüffte Besucher tarnt seinen persönlichen Kulturschock mit mehr oder weniger schlaun Bemerkungen über das politische Leben an sich, bevor ein Blick auf die Visitenkarte sein Weltbild weiter ins Wanken bringt: Frank John steht darauf. Als Beruf „kommunistischer Buchhalter“. Zusatz: „fachkundig, zuverlässig, preiswert“. Ganz schön bürgerlich für einen Hafestraßenaktivisten der ersten Stunde und handfesten Kämpfer, der in jüngeren Jahren sogar einsaß.

Lang ist das her. Fast 30 Jahre, seitdem die Häuser am Hafendamm besetzt wurden – und genau zwei Jahrzehnte, als beidseits der Balduintreppe die Wände wackelten und das rechtsstaatskonforme Deutschland konsterniert auf das bunte Völkchen in Hamburg blickte, welches den Senat foppte und sich mit der Polizei Schlachten lieferte. „Bürgermeister kommen und gehen, Hafestraße bleibt bestehen“, skandierten Vermummte in St. Paulis Gassen.

In dieser Kernaussage haben die einstmaligen Rechtlosen recht behalten. Unterm Strich. Bürgermeister Klaus von Dohnanyi trat 1989 zurück, und auch sein Nachfolger Henning Voscherau hatte an der Hafestraße schwer zu knabbern. Wogegen der heutige Rathauschef Ole von Beust mit lässiger Distanz auf das ehemalige Problemfeld blicken kann. Längst ist die Hafestraße befriedet. Man verwaltert sich selbst, und das

recht gut sogar. „In Demokratie haben wir noch nie Nachhilfe vom Senat gebraucht“, sagt John. Außerlich erinnern das eine oder andere Graffiti, eine Skulptur auf dem früheren Bauwagenplatz sowie alte Metallteile in den Vorgärten an die wilden Jahre. In der „Volxküche“ brodelt's nach wie vor nicht nur auf dem Herd, und in der Eckpinte „Onkel Otto“ wird gezischt wie eh und je. Mit Vorliebe Astra aus der Knolle.

Nur noch beim Anmarsch roch es ein bisschen nach Revolution. Vor dem Eingang Bernhard-Nocht-Straße 16 hängen Plakate und Aufkleber in Fetzen von der verdreckten Hauswand. Totenköpfe haben mit Fußball, nicht mit Politik zu tun. Nur Vor- und Spitznamen sind neben die Klingelknöpfe gekritzelt. Das Treppenhaus könnte auch in Pippis Villa Kunterbunt beherbergt sein. Die Gäste der Schickimicki-Bars und Restaurants stört das alles nicht – wo einst Randalie tobte, hat man sich vorläufig arrangiert. Und um die Ecke, in der Riverside-Bar, steht das Partyvolk mit Champuskelchen in der Hand und blickt auf das alternative Wohnprojekt hinab. Ein bisschen Hautgout, so der Eindruck, steigert bourgeois Wohlfühl.

Zurück in den zweiten Stock des Hafestraßen-Hauses Nr. 16. Während Frank John milde über das Erstaunen seines Gastes lächelt, kommt die Frau gegenüber flugs zur Sache. Doreen Grahl ist auf ihre chamoisfarbene Visitenkarte gedruckt. Friseurin mit eigenem Salon in Altonas Altstadt. Die Dame ist plietsch, 31 Jahre alt, in Thüringen geboren und seit drei Jahren in der Hafestraße wohnhaft. Eine Etage tiefer, in einer Wohngemeinschaft mit fünf weiteren Frauen. Die Zeiten vor 20, 25 Jahren kennt sie nur vom Hörensagen. Von Leuten wie Frank John, die von Anfang an zur Stelle waren und vor keinem Scharmützel zurückschreckten. Um es höflich auszu-drücken. Der 5. Dezember 1985 hat sich fest in seiner Erinnerung eingebrannt. Eine

Räumungsklage lag vor, und in aller Herrgottsfrühe rückten Hunderte Polizisten an, um deren Umsetzung zu gewährleisten. „Wir waren wach und hatten 500 Sympathisanten zur Seite“, erinnert sich John sachlich. Gegen 8.30 Uhr seien die Uniformierten unverrichteter Dinge wieder abgezogen.

Auch die Entwicklung überhaupt schildert er, na klar, aus seiner Sicht. Demnach seien die baufälligen Häuser mit markanter Lage zuvor von Wohnungssuchenden besetzt worden, klamheimlich und ohne große Schilder. „Das war Subkultur, eine bunte Gemengelage“, sagt er. „Weniger politische Aktivisten, mehr Arbeitslose und Menschen mit wirklichem Quartiersbedarf.“ Zum Beispiel Bewohner vormals geschlossener Jugendheime. Alter? Meist 15 bis 20 Jahre. Getreu dem Apo-Motto: Trau keinem über dreißig.

John selbst war da 22 Jahre alt und aus dem Ruhrgebiet nach Hamburg gekommen. Desertierte bei der Bundeswehr, fand in der Hafestraße Unterschlupf. Er schlug sich als Hilfsarbeiter durchs Leben, arbeitete viel in Kneipen, auch in der Volxküche. „Die Häuser waren in erbärmlichem Zustand“, erinnert er sich. Es zog durch die Fenster, Bauschwamm war allgegenwärtig, geheizt wurde mit Kohle. Immerhin stellte die Stadt 180 000 D-Mark zur Verfügung, um die Butzen halbwegs winterfest zu machen. „Bullen, Saga und Senat – Gangstersyndikat“ hieß es trotzdem. Die jahrelange Randalie, so der Deal unter Gentlemen, soll heute kein Thema sein. Alles hinlänglich bekannt. Nur so viel: John kennt, alles andere als ein Kind von Traurigkeit gewesen zu sein. Wo er war, flogen nicht nur Wortfetzen ...

Heute geht's anders ab. Seine Ideen und der Zorn sind geblieben. Den Steuerberater interessiert weiterhin das „gesellschaftliche Soll und Haben“. Fachlich ermöglicht durch eine Umschulung in den 90er-Jahren. Nebenbei ist Frank John fürs „Schwabing-

grad-Ballett“ im Einsatz, eine „Kapelle für antizyklische Umzüge zur Unterstützung umstürzlicher Aktivitäten“ (Musik mit Witz und Intelligenz). Wohl dem, der auch als „kommunistischer Buchhalter“ Humor hat. John grinst verschmitzt. Lange war er im BewohnerInnen-Verein Waterkant präsent, nun sitzt er im Vorstand der Genossenschaft (239 Mitglieder). Es bestehen enge Beziehungen zur Hafestrom GmbH. Betrieben wird ein Blockheizkraftwerk, und auf den Dächern der Nachbarhäuser befinden sich Solarzellen. Etwa 120 bis 140 Mieter wohnen in den einstmals besetzten „Kernhäusern“, 40 im Neubau „Plan B“, 30 in den alten, nie besetzten Häusern. Alles ist voll durchsanitert. Die Bruttowarmiete beträgt 7,50 Euro pro Quadratmeter pauschal. Damit, so John, werden auch jene durchgezogen, die klamm sind. Einmal im Monat tagt das Plenum in der „Volxküche“.

Selbstverwaltung auf bürgerlicher Basis? „Kein Stück!“ entgegnet John. „Fraglos waren wir früher randständig.“ Die „Génération Précaire“ sei heute anders unterwegs; viele müssten mehr für Geld arbeiten. „So bleibt weniger Zeit für Freiräume – die es aber nach wie vor gibt.“ Die Anzahl der Personen aus dem Mittelstand sowie dem studentischen Milieu habe zugenommen. Etwa 35 Veteranen aus kämpferischen Zeiten wohnen noch vor Ort. Für Wohnungen oder freie WG-Plätze werden keine Anzeigen aufgegeben oder Makler engagiert – so weit geht es dann doch nicht. Wer neu einzieht, muss „jemanden kennen“. So wie Doreen Grahl. „Es ist reizvoll, seinen Wohn- und Lebensraum selbst gestalten zu können“, sagt sie. Man müsse sich schon einbringen und Engagement zeigen. Sie selbst organisiert Partys mit „Wodka-Rutschen“ (die Hafestraßen-Antwort auf Rühmanns Feuerzangenbowle) im Veranstaltungsraum „Buttclub“ im Keller des Hauses.

Als das Museum für Deutsche Geschichte die bunt bemalte Außenmauer, früher oft genug Stein des Anstoßes, 2003 kaufen wollte, gab es einen Korb. Aufgemalt waren ein Bolzenschneider sowie die Parole „Kriminelle aller Länder vereinigt euch“.

„1989 war ein verrücktes Jahr“, resümiert Frank John. Bambule in der Hafestraße, Dohnanys Rücktritt, jede Menge Trabis in Hamburg. „Es war wie ein Stück angewandte Staatsbürgerkunde“, formuliert er, eine „historischen Erfahrung“. Die Rolle der Gewalt habe sich verändert. „Uns neuen BewohnerInnen ist durchaus klar, wie unser freier Lebensraum hier erkämpft wurde“, ergänzt Doreen Grahl.

Heute schauen sie, dass aus dem ehemaligen Frappant-Kaufhaus in der Großen Bergstraße ein Stadthaus wird. Mit den Nachbarn von „NoBNQ“ schmieden sie Pläne, um Investorenvorhaben in der Bernhard-Nocht-Straße zu vereiteln.

Nach spannenden Stunden bringt John den Besuch runter vor die Haustür. Wie es sich gehört. Um auf Nummer sicher zu gehen? Wahrscheinlicher aus Höflichkeit.



„In Demokratie haben wir noch nie Nachhilfe vom Senat gebraucht.“
Frank John (l.) und Doreen Grahl (r.) im Gespräch mit Jens Meyer-Odewald.
FOTO: THOMAS LEIDIG

06.11.2009
BIS 07.02.2010

KATHARINA FRITSCH

» Die Hamburger Schau (...) bietet eine atmosphärisch dichte, durchweg spannungsreiche Zusammenstellung sehr bekannter und junger Werke von Katharina Fritsch. «
Die Welt, 6.11.09

deichtorhallen hamburg
haus der photographie
aktuelle kunst

Deichtorstraße 1-2
20095 Hamburg
Tel. 040-32 103-0

Öffnungszeiten:
Di-So 11-18 Uhr
Weihnachtsfeiertage 11-18 Uhr
Neujahr 13-18 Uhr
Montags, Heiligabend und Silvester geschlossen

mail@deichtorhallen.de
www.deichtorhallen.de

» Lillian Bassman – eine der bedeutendsten Modelfotografinnen des 20. Jahrhunderts «
The New York Times, 17.7.09

LILLIAN BASSMAN & PAUL HIMMEL

DIE ERSTE RETROSPEKTIVE 27.11.2009 - 21.02.2010